

Citation style

Trunte, Nicolina: review of: Tanja Popova / Heinz Miklas (eds.), *Četirievangelie na car Ivan Aleksandăr. Izdanie i izsledovane / Das Tetraevangeliar des Zaren Ivan Aleksandăr. Edition und Untersuchung*, Wien: Holzhausen der Verlag, 2017, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* / jgo.e-reviews, JGO 70 (2022), 1-2, p. 220-222, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/b73cd173601d4d93bb11ea626f9da6e0>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

JGO 70, 2022/1–2, 220–222

Četirievangelie na car Ivan Aleksandăr – Das Tetraevangeliar des Zaren Ivan Aleksandăr. Izdanie i izsledovane – Edition und Untersuchung

Izdadeno ot Tanja Popova (†) i Chajnc Miklas i sās sādejstviēto na Bojka Mirčeva – Hrsg. von Tanja Popova (†) und Heinz Miklas unter Mitwirkung von Bojka Mirčeva. Wien: Holzhausen, 2017. 930 S., zahlr. Abb., Tab. ISBN: 978-3-902976-73-4.

Die von TANJA POPOVA (†) und HEINZ MIKLAS unter Mitwirkung der genannten weiteren Gelehrten vorgelegte Publikation ist die kritische Edition einer der schönsten illuminierten Handschriften des bulgarischen Mittelalters, im Kolophon durch den Kopisten Simon datiert in das Jahr 6864 (= 1356). Die Handschrift befindet sich heute in der British Library (Add. Ms. 39627), London, und ist seit 2007 online zugänglich. Eine phototypische Edition durch L. Živkova ist 1977 vorausgegangen. Die Erreichbarkeit der Handschrift in digitalisierter Form rechtfertigt die Darbietung der Handschrift in lediglich diplomatischer Wiedergabe und in Schwarzweiß. Die Herausgeber nennen als Grund für die „moderate Ausstattung des Bandes“ (S. 838) die Absicht, eine größere Verbreitung der Publikation zu ermöglichen, denn ergänzende Studien bleiben weiterhin erforderlich.

Die vorgelegte Edition ist die Frucht langer Jahre, begonnen von Heinz Miklas, der zunächst eine Maschinenabschrift hergestellt hatte. Nach dem zu frühen Tode Tanja Popovas 2003 ruhte die Arbeit an der Edition, bis sie durch das Engagement Svetlina Nikolovas wieder aufgenommen werden konnte. Die Verdienste Svetlina Nikolovas, Slavija Bärlievas und Marija Jovčevas sowie für das Layout Anita Borisova, die auf dem Titelblatt nicht aufscheinen, werden von Heinz Miklas im Vorwort gewürdigt.

In der vorgelegten Fassung ist für die Edition ein bulgarischer Computerfont verwendet worden, der die Besonderheiten der Handschrift relativ gut wiederzugeben imstande ist. Gescheitert ist die Wiedergabe in Fällen, in denen über einem supralinearen Zeichen nochmals Zeichen supraponiert worden sind. So etwas kommt in Handschriften öfter vor, ist im verwendeten Font aber nicht vorgesehen, so dass in der Wiedergabe alle supralinearen Zeichen auf eine Ebene gesetzt sind, was die Interpretation erschweren kann.

Da die Ausgabe aus Kostengründen nur schwarzweiß erfolgte, musste auch für die geröteten Rubriken und die vergoldeten Buchstaben eine andere Lösung gefunden werden. Die Herausgeber operieren hier einerseits mit der Schriftgröße (im Haupttext 14pt, die Kapitelzählung der Evangelien in 13pt und liturgische Anmerkungen in 12pt), andererseits mit Konturschrift für vergoldete Initialen. Andere im Original vergoldete Buchstaben erscheinen ebenfalls in Konturschrift (nur die Buchstaben selbst, aus unerfindlichem Grund nicht die supralinearen Zeichen wie Spiritus, Akzente und Titla). Leider werden diese Zeichen so blass wiedergegeben, dass sie so gut wie unlesbar sind. Hier wäre eine alternative technische Lösung (etwa Grautöne) vorzuziehen gewesen. Die Abbildungen von Teilen der Handschrift im Anhang zeigen, dass in etlichen Fällen eine Markierung – vermutlich irrtümlich – nicht vorgenommen wurde.

Was die Edition für Leser, die an die Lektüre von Handschriften weniger gewöhnt sind, sicher nützlich macht, ist die durchgehende Auflösung der *scriptura continua*, die eingeführte Zeilen- sowie Verszählung und die Angabe der Lektionen auf Latein, dazu erläuternde Kommentare in Fußnoten, wo diese erforderlich schienen. Erfreulicherweise haben die Herausgeber darauf verzichtet,

die Abbraviaturen aufzulösen, eine unsägliche, wenn auch traditionsreiche Praxis, die die Lektüre infolge zahlreicher Klammerungen eher behindert als gefördert hat.

Von Interesse ist ferner ein rumänisches Kolophon auf fol. 286r, das in der Edition nicht korrekt gelesen worden ist. Ein Vergleich mit der Online-Edition zeigt, dass Ъ der Vorlage mehrfach fälschlich als o interpretiert worden ist. Eine bessere Lesung findet sich S. 633, die auf Thede Kahl (Jena) und Eugen Munteanu (Iași) zurückgeht, aber noch immer nicht überzeugt (statt *Dumnezeu să-l poarte* ist doch sicher die geläufige Redewendung *Dumneḃeu să-l iarte* zu lesen, wobei *Dumneḃeu* im Kyrillischen orthographisch korrekt Ъ aufweist).

Die Textedition macht den Hauptteil des Bandes aus (S. 19–590), wertvoll sind aber vor allem die beigegebenen Untersuchungen zu Kodikologie und Paläographie (ELISAVETA MUSAKOVA, Heinz Miklas), zu den Miniaturen im Vergleich (ELKA BAKALOVA), zur Lexik (ALBERTO ALBERTI), zur Textologie (Alberti, MARCELLO GARZANITI) sowie zum liturgischen Apparat und seiner Geschichte (Popova, EKATERINA DOGRAMADŽIEVA).

Das Vorwort von Miklas gibt einen Einblick in die Entstehung der Ausgabe, während seine nicht namentlich gekennzeichnete Zusammenfassung (S. 839–842) die Ergebnisse der Studien noch einmal bündelt. Beigegeben sind außerdem ein Abkürzungsverzeichnis (S. 11), eine Auflistung der Editionsprinzipien (S. 14–15), eine chronologische Bibliographie von NELI GANČEVA (S. 593–605) mit einem Verzeichnis der Eigennamen zur Bibliographie (S. 607–608) sowie Anhänge mit einer Übersicht über die Evangelienlesungen und die Miniaturen (S. 844–866), einem Verzeichnis der zitierten Handschriften und Frühdrucke (S. 867–877), einem Verzeichnis der verwendeten Literatur (S. 878–890) sowie Linierungsschemata und einem Zeichenrepertorium separat für die moldauische Beischrift, die Hand des Kopisten Simon, die Goldbuchstaben, die Hand der Marginalien, die Hand des Kalendariums und die Hand des Synaxarions (S. 819–930).

Die kodikologische Beschreibung durch Musakova und Miklas ist erschöpfend, obwohl hier noch Fragen offenbleiben, die nur durch eine chemische Analyse der verwendeten Tinten und Farben beantwortet werden könnten. Die umständliche Beschreibung der Buchstaben sollte zusammen mit dem illustrativen farbigen Anhang gelesen werden.

Spannend ist die Untersuchung Bakalovas zu Porträts des Zaren Ivan Aleksandăr im Vergleich mit byzantinischen Vorbildern, rumänischen (das Kloster Sucevița erscheint hier durchgehend fälschlich als Sučevița mit einem im Rumänischen inexistenten Zeichen ȡ) und – nur angedeutet – georgischen Parallelen, wobei die Vorlage keineswegs mechanisch übernommen, sondern sinnvoll adaptiert wurden. Alle genannten Werke sind charakterisiert als Auftragsarbeiten von Herrschern.

Die Untersuchung Albertis zur Lexik im Vergleich zu einer Auswahl zeitgenössischer slavischen Evangelienhandschriften zeigt zum einen die Nähe zu deren ältesten (Codex Marianus, 11. Jh.), was zur athonitischen Revision des 14. Jahrhunderts mit ihrer Orientierung an alten Handschriften passt, allerdings noch nicht von ihr selbst beeinflusst ist. Eng damit verbunden ist die textologische Untersuchung durch Alberti und Garzaniti mit der an slavischem Material noch experimentellen Methode des Vergleichs wesentlicher Variantennester.

Der in der Slavistik allzu lange nicht berücksichtigte liturgische Charakter der Denkmäler wird hier dankenswerterweise von Popova und Dogramadžieva in zwei Untersuchungen breit behandelt. Wichtig ist, dass die Handschrift ursprünglich eine reine Leseausgabe für den Herrscher war und daher den liturgischen Apparat nicht enthielt, der erst später, aber – wie jetzt gezeigt werden kann –

te – noch auf bulgarischem Boden für die Verwendung der Handschrift im Gottesdienst ergänzt worden ist, bevor sie ihren Weg in die Moldau gefunden hat.

Die vorliegende Publikation ist trotz gewisser technisch bedingter Mängel bei der Wiedergabe der Handschrift ein wertvoller Baustein für die weitere Arbeit mit diesem nicht nur wichtigen, sondern ausgesprochenen schönen Denkmal der slavischen Literatur.

NICOLINA TRUNTE

Bonn

JGO 70, 2022/1–2, 222–224

Tatjana N. Jackson

Eastern Europe in Icelandic Sagas

Leeds: Arc Humanities, 2019. VIII, 216 S. = ARC – Beyond Medieval Europe.

ISBN: 978-1-64189026-7.

The *Quellenwert* of the Icelandic sagas has long aroused controversy among scholars, especially between historians and those specializing in philology or literature. If nineteenth-century historians tended to accept them word for word, structural analysis and determination of the late composition-dates of narratives on the part of literary scholars has cast serious doubt on the sagas' worth for reconstructing events, culture and society in the Viking-Age, as against in the era from which their earliest extant texts date. Given the dearth of narratives composed around the Baltic Rim or among the East Slavs before the twelfth century, historians have continued to look to the sagas for the deeds of the historical figures they feature, notably Norwegian *konungar* like Olaf Tryggvason. After all, the sagas incorporate verses that were composed by skalds between the ninth and the twelfth centuries, and even verses purportedly composed by King Harald III. Hardrada (r. 1046–1066) himself. However, these will only have been written down long afterwards, and some recent scholars have questioned the fidelity of oral transmission while emphasizing the ability of later scribes to alter verses despite the apparent constraints of archaic metre and language. Were this viewpoint to prevail, it would rob general historians of a rare contemporary voice telling of Nordic elites' engagement with the lands east of the Baltic in the Viking-Age. Fortunately for historians, Tatjana Jackson does not subscribe to this hypercritical school. She endorses the more balanced position of T. M. Andersson, Gisli Sigurðsson and others concerning the interplay between the spoken and the written word, whereby writers of sagas drew upon both components. And she approaches the Old Norse Kings' Sagas in light of Aron Gurevich's dictum: it is "not a question of whether to use the sagas ..., but of how" (p. 11).

Not that Jackson dismisses these sagas' shortcomings as historical sources. The *skalds*, she observes, sang the praises of *konungar* and *jarls* in terms of elite rivalries, battles and bloodshed. Their verses tell of the close interrelationship between leading Norse and Svear families, Rus' princes and their respective armed followings. They sometimes allude to campaigns which Rus' narratives also mention, for example Prince Iaroslav's 1031 campaign against the Poles. Their focus is, however, on